

# Pferderennen in Bern

Autor(en): **R.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573302>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## — Musik. —

Amerikanische Burleske von Jonathan, Zürich.

Vorjüngender (das Protokoll verlesend): „Frank Peace, 64 Jahre alt, aus Noisecity, im Staate Illinois, bisher unbescholten, ist angeklagt, vergangenen Freitag im Hause des Klägers, Mark Full, sämtliche Scheiben zertrümmert zu haben; ferner haben sich der Klage angeschlossen: 1) die Stadt-Verwaltung, die den Angeklagten für achtzehn Yards aufgerissenes Straßenpflaster verantwortlich macht, so wie für sieben verbogene Laternen-Pfeiler und 2) Mr. John Weak, der auf £ 160. — Schadenersatz klagt, da ihm von dem Angeklagten der rechte Oberschenkel viermal gebrochen wurde. Angeklagter! Was haben Sie zu Ihrer Rechtfertigung vorzubringen?“

Angeklagter: Hoher Gerichtshof! Ich bin ein alter Mann, der diese Erde nicht mehr lange treten wird. Von allen den mir zur Last gelegten Beschuldigungen weiß ich nichts. Wenn es sich dennoch so verhalten sollte, so muß ich im Fieber gerast haben, denn ich habe heute noch das Gefühl, als ob mir jemand ohne auszufragen, mit dem Hammer auf den Kopf schlug. Ich wohnte friedlich durch vierzehn Jahre in demselben Hause. Als das fünfzehnte Jahr begann, begann auch mein Unglück. Es zogen nämlich an Einem Termine vier neue Familien in das bis dahin gänzlich unbescholtene Haus. Eine Familie bezog die erste Etage, die andere die dritte; der rechte Flügel, sowie der linke wurden von den zwei anderen Parteien besetzt. Ich selbst wohne im Mittelgebäude, zweite Etage. Am ersten Abend schon war meine Ruhe dahin, denn die liebliche neue Tochter aus der dritten Etage gab auf einem Folter-Instrument, das man Klavier nennt, die „Mondschein-Sonate“ von sich. Hoher Gerichtshof! Ich bin kein Feind der Natur, aber wenn der Mond wochenlang scheint, bei Nacht und bei Tage, plötzlich hervorbricht, und immer in demselben gottvermaledeiten Gehimmel — dann ziehe ich eine Finsternis vor! — Ich flüchtete mich in ein anderes Zimmer, aber da war ich gerade über der „lustigen Jungfrau.“ Die trommelte Märsche von morgens bis abends, und Schnell-Volkas, mit Mazurkas leicht untermischt, von abends bis morgens. Ich fing an — zum erstenmale in meinem Leben — frätige Ausdrücke zu gebrauchen, was mein sorgvolles Gemüt zwar erleichterte, sonst aber seine Wirkung versagte. Das Mädchel war nicht umzubringen.

Nun verlegte ich mein Arbeitszimmer ganz nach rechts, in den äußersten Osten meiner Wohnung. Bis 11 Uhr morgens hatte ich da Ruhe. Dann aber — Hoher Gerichtshof! Haben Sie jemals ein Nebelhorn gehört? So ein gutes, mittelgroßes Nebelhorn? — Nun wohl denn, so klang's! Aber nicht in Einem Ton! Nein, ganze Scalen, Triller, Glüden und donnernde Fiorituren! Dort sang Eine von elf Uhr morgens bis zwei Uhr nachts im tiefsten Alt! Ob sie auch nach zwei Uhr sang, weiß ich nicht, denn um diese Zeit hatte ich schon die

Befinnung verloren. Und sie sang nicht nur einstimmig, sondern in Terzen und Quinten, in ganzen Oktaven, im Dur- und Moll-Dreiklang!

Ich überstiedelte nach dem fernsten Westen meiner bis dahin so idyllischen Wohnung. Das war mein Unglück. Denn da stieß ich, Wand an Wand, auf ein modernes Frauenzimmer: „Tarara-Bum-Diä-Stil.“ Sie wechselte ab, oft und ausgiebig. Wenn ihr Klavier das Tarara-Bum-Diä nicht mehr vertrug, gab sie ihm den Yankee-Doodle, und wenn auch der versagte, kam der Daisy-Walzer an die Reihe. Nach dem dritten Tage erlitt ich einen Schlaganfall. Man zog den Arzt zu Rate, der begab sich in die anderen Wohnungen und setzte es durch, daß man sich dort durch zehn Wochen, mit Rücksicht auf meinen Zustand, aller musikalischen Qualen enthielt. Dann riet er mir, die Wohnung zu wechseln, und ich zog in Mark Fulls Haus.

Am ersten Tage war alles gut. Am zweiten aber — — am zweiten — — — zwei — — — (Der Angeklagte fällt ohnmächtig zusammen, muß hinausgeführt und gelabt werden).

Präsident: Herr Doktor, Sie haben den Angeklagten behandelt, können Sie uns sagen, was am zweiten Tage geschah?

Doktor: Am zweiten Tage wurde ich schleunigst gerufen, da mein Patient einen Rückfall gehabt haben sollte. Es war aber kein solcher, sondern ein Tobjuchtanfall im höchsten Stadium. Die Mondschein-Familie nämlich und die tiefe Sängerin waren in dasselbe Haus gezogen und bearbeiteten Herrn Frank Peace gleichzeitig von oben und von unten. In seinem Wutanfalle hatte er zuerst versucht, sich in die Erde zu vergraben, darauf aber scheint sein unmachter Geist auf einen anderen Gedanken gekommen zu sein, denn mit dem aufgerissenen Pflaster schlug er die Scheiben ein, und schließlich stürmte er zur Mondschein-Sonaten-Künstlerin hinauf, ich fürchte, um sie zu ermorden, traf in der Thüre ihren Vater, Mr. Weak, den er nun in die Hände nahm; mit welchem Resultat, das ist bekannt. Ich legte ihm die Zwangsjacke an und beruhigte ihn durch lautlose Stille. Was er gethan, hat er im Affekt begangen. Mein Patient ist für seine Thaten nicht verantwortlich. Er ist bereits auf dem Wege zur Besserung und wenn man das Wort: „Musik“ in seiner Gegenwart nie erwähnen wird, kann er die wenigen Jahre, die ihm noch zu leben beschieden sind, wieder ein friedlicher Bürger unserer großen Republik werden.

Präsident: Herr Zeuge, ich danke Ihnen.

Der Gerichtshof zieht sich zurück, kehrt nach drei Minuten wieder und verkündet ein Nichtschuldig. In die Kosten verurteilt werden die vier musikalischen Familien, die außerdem noch zwölfhundert Dollars, zu gleichen Teilen, an Mr. Frank Peace zu entrichten haben.

## Pferderennen in Bern.

Der schweizerische Rennverein hielt seine alljährlich stattfindenden Rennen heuer in Bern ab, und zwar waren die bisher üblichen zwei Renntage auf einen einzigen, nämlich den dritten Juli reduziert worden. Ob die vierfüßigen Teilnehmer mit dieser Neuvering zufrieden waren, muß einstweilen dahingestellt bleiben.

Schon um 10 Uhr vormittags nahmen die Rennen ihren Anfang; daß trotz des unsichern Wetters eine so zahlreiche Zuschauermenge dem Schauplatz derselben, dem Beundensfeld, zufrömte, beweist sicherlich, daß in der Bundeshauptstadt rege Teilnahme für den edeln Reitsport zu finden ist. Unter strömendem Regen pilgerten die Sportfreunde zum Rennplatz; der fröhliche Triumphmarsch, mit dem die Stadtmusik das Fest eröffnete, lockte Frau Sonne für einen Augenblick hinter ihrem eintönig grauen Wolkenvorhang hervor, aber nach dieser kurzen Unterbrechung öffnete der Himmel von neuem seine Schleusen, und mancher besorgte oder vorwurfsvolle Blick wandte sich nach oben. Und Petrus fühlte ein menschliches Mühren für die reizenden Sommer-toiletten der Damen; der Regen hörte auf, und das schönste

Festwetter setzte dem sonst in allen Teilen vorzüglich gelungenen Arrangement die Krone auf.

Das erste Rennen war ein Trabfahren für in der Schweiz stehende Pferde, welches einen neuen Kämpfen zum Start brachte, nämlich den braunen Normänner Picotin des Ch. Schladenhaufen, der die Distanz von 3000 Meter in 303 Sekunden zurücklegte. Der alte, brave Black Jim der Herren Lizon und Perjon in Nyon wurde diesmal mit 311 Sekunden auf den zweiten Platz verwiesen. Den 3. Preis erstritt sich der amerikanische Kappwallach Spofford der Herren A. Meyer und G. Stauffer in Chaux-de-Fonds in 312 Sekunden.

Das nun folgende Zuchttrabreiten sollte jedenfalls den schweizerischen Pferdezüchtern als Ermunterung dienen, da nur in der Schweiz geborne Pferde laufen konnten; einen Rekord schuf dasselbe in keiner Weise, denn die Trabschnelligkeit der teilnehmenden Pferde war in Anbetracht der geringen Distanz von 2000 Meter nur eine mäßige.

Den ersten Preis holte sich F. Fahrni von Thun auf der braunen Stute Fanny in 247 Sekunden; ihm folgte mit ziem-

lichem Abstände J. Bettey von Morges auf dem Schimmelwallach Fétiche in 263 Sekunden, mit einer knappen Länge den J. Jacot von Chaux-de-fonds schlagend, dessen Schimmelwallach Balor in 265 Sekunden am Ziele anlangte. Der vierte Preis fiel E. Oppliger von Neuchâtel auf dem Rappwallach Franz in 290 Sekunden zu.

Etwas flotter spielte sich das Trabreiten für in der Schweiz stehende Pferde ab, das mit Gewichtsausgleich geritten wurde. Hier gewann Ch. Schladenhausen von Carouge leicht die beiden höchsten Preise mit seinen vorzüglichen Normänner-Trabern Picotin und Luron, so zwar, daß Picotin wiederum Sieger wurde. Daß Picotin diesmal die Strecke von 3000 Meter nur in 316 Sekunden zu bewältigen vermochte, ist augenscheinlich ein Beweis, daß das Gewicht des Reiters dem Pferde größere Anstrengungen auferlegt, als dasjenige des Rennwagens. Der braune Wallach Luron erreichte das Ziel in 320 Sekunden, und dicht hinter ihm, d. h. mit 10 Sekunden Abstand, traf der braune Anglo-Normännerwallach Premier Mai des L. F. Lambelet, Verrières, ein.

Mit diesem Rennen war das Programm des Vormittags zu Ende, und die Zuschauermenge zerstreute sich, um sich nachmittags um 2 Uhr wieder auf dem Rennplatz einzufinden.

Der zweite Teil des Renntages begann mit dem in sportlicher Hinsicht stets interessantesten Cross Country für Vereinsmitglieder, das eine hübsche Anzahl von Teilnehmern am Start versammelte. Die Distanz betrug 4000 Meter, Berufsreiter und Vollblutpferde waren ausgeschlossen, für die Offiziere war Uniform, für die andern Jockey-Kleidung vorgeschrieben, auch wurde mit Gewichtsausgleich geritten. Als unleugbarer Fortschritt ist die Ausschließung des Vollbluts zu begrüßen, dem gegenüber die besten Halbblutpferde keine oder doch nur sehr geringe Chancen haben. Die Thatsache, daß nahezu jeder beliebige Vollblüter dem besten Halbblüter an Ausdauer und Energie überlegen ist, konnte, trotzdem sie auf allen klassischen Rennplätzen längst anerkannt ist, in der Schweiz bis auf die allerneueste Zeit nur bedingungsweise zur Geltung kommen. An Halbblutrennen sollten Vollblutpferde so wenig konkurrieren dürfen, als Halbblutpferde an Vollblutrennen. — Die Sieger waren wieder lauter bekannte Größen, die an allen schweizerischen Rennen die ersten Plätze besetzt halten. Mit spielender Leichtigkeit mußte der edle Kohlfuchs Bel-eil des Kavallerieoberleutnant P. Blancpain von Freiburg den Sieg an seine Fersen zu heften; ihm folgte die braune Stute Mita des G. Stauffer von Chaux-de-fonds, und den dritten Platz behauptete die schon vielfach siegreich gewesene braune Stute Nixe des Dragoners L. Erzer von Seewen, den norddeutschen, braunen Wallach Kniff des Guiden A. Aebin von Muttenz auf den vierten Platz verweihend.

Das nun folgende Flachrennen für Pferde aller Länder, Distanz 2400 Meter, wurde mit Gewichtsausgleich und in Jockey-Kleidung geritten. Da diese Art von Rennen bekanntlich die größte Schnelligkeit erfordert, so darf es als sehr vernünftig angesehen werden, daß nur Vollblutpferde daran teilnehmen. Das kleine Feld, das aus bisher an schweizerischen Rennen noch unbekanntem Pferden bestand, wurde von dem hellbraunen englischen Vollblutwallach Bélisaire angeführt, der von Oberleutnant P. Blancpain gesteuert wurde. Den zweiten Preis erstritt sich Em. Müller (Kriens) auf dem englischen Vollblut-Fuchshengst Tout Voie, und den Schluß bildete J. Jacot von Chaux-de-fonds auf dem rotbraunen Vollblutwallach Vendangeur.

Unter starker Beteiligung wurde unter Führung eines Offiziers das Jagdrennen für Unteroffiziere und Soldaten der schweizerischen Armee auf Dienstpferden, über eine Distanz von ca. 3000 Meter in zwei Serien geritten. In der ersten Serie war es wiederum die brave Nixe des Dragoners Erzer, welche den andern in überlegener Weise den Weg zeigte; zweiter wurde Ch. C. Cornaz, Guide, von Lausanne, auf der Rappstute Grecque, dann folgte der Guide S. Wyz von Messen, auf dem schwarzbraunen Wallachen Gidgenoz, und den vierten Preis erhielt Dragonerkorporal Wunderli aus Zürich, der, da nicht im Programm aufgeführt, nicht angemeldet gewesen zu sein scheint, wodurch der Name seines Pferdes nicht bekannt wurde. In den fünften und sechsten Preis teilten sich der Dragoner J. F. Schmidt aus Wohlberg auf der hellbraunen Stute Jeannette und der Guide Joh. Schwab aus Nuchwyl auf dem braunen Wallach Emmifär. — In der zweiten Serie brachte es der Guide Aebin auf dem braunen Wallach Kniff auch einmal auf einen ersten Preis; die fünf übrigen Preise fielen an F. Gerber,

Dragoner, von Langnau, auf dem dunkelbraunen Wallach Carnage als zweiten, an H. Amiet, Guide, von Selzach, auf dem braunen Wallach Tram als dritten, an F. Schmidt, Dragoner, von Lettlingen, auf dem Fuchswallach Cato als vierten, an J. Berjet, Dragonerkorporal, von Bern, auf dem braunen Wallach Apstytus als fünften und an F. Balfiger, Guide, von Kehrsatz, auf der Fuchsstute Algebra als sechsten.

Eine erheblich kleinere Zahl von Teilnehmern, dafür aber mit auserlesenem, hochedeltem Pferdmaterial, bestritten das Hürdenrennen, ein Herrenreiten für Pferde aller Länder, mit Gewichtsausgleich, bei dem wie gewöhnlich dem Halbblut ein Minus von 5 Kilo gestattet wurde, über eine Distanz von nur 1600 Meter. Auch hier waren es einige neue Erscheinungen, welche die höchsten Ehren einheimsten, nämlich der Vollblut-Fuchswallach Char d'amour des Kavallerieleutnants Alb. von Tschärner von Bern, welcher Sieger wurde, und die Vollblutstute La Veine des Artillerie-Oberleut. Em. Müller von Kriens, welche den dritten Preis errang. Der Vollblutwallach Vendangeur des J. Jacot, von Chaux-de-fonds, der im Flachrennen Dritter geworden war, vermochte hier den zweiten Platz zu behaupten.

Das nun folgende Jucht-Flachrennen für in der Schweiz geborene Pferde, Distanz 1500, das wie das vorhergehende in Jockey-Kleidung geritten wurde, mochte für Pferdezüchter und allenfalls noch für Fachleute ein ganz fesselndes Schauspiel sein, konnte aber dem sportliebenden Publikum kein großes Interesse abnötigen. E. Müller, Kriens, trug mit der Fuchsstute Lady Anna den ersten, und mit der braunen Stute Ne m'oubliez pas den zweiten Preis davon. Der dritte Preis fiel dem Kavallerieleutnant H. Boiffier von Nuth mit dem braunen Wallach Urbridge zu.

Das Offiziers-Jagdrennen für Offiziere der schweizerischen Armee auf Dienstpferden, welches den Schluß des Renntages bildete, zeichnete sich erfreulicherweise wiederum durch schneidiges Reiten aus und brachte ein prächtiges Pferdmaterial an den Start. Wieder waren es sämtlich neue Pferde, welche sich in die gewonnenen Preise teilten, und zwar von so hervorragender Leistungsfähigkeit, daß sie jedenfalls auch größeren Anstrengungen, als die Distanz von 3000 Meter ihnen auferlegte, gewachsen gewesen wären. Der schneidige, braune Vollblüter Avant des Kavallerie-Oberleutnant A. von Müller von Hofwyl zeigte seinen Konkurrenten die Geigen, während der Halbblutfuchs Boom-rang des Kavallerieleutnant A. de Castella von Freiburg auf den zweiten Preis Beschlag legte. Der dritte Preis wurde der Fuchsstute Steppe des Kavallerieleutnants A. von Tschärner von Bern zu Teil, und den vierten schloß der dunkelbraune Wallach Beau des Dragonerleutnant A. Bühler von Nuchwyl. Diese Reihenfolge beweist wieder von neuem, daß das Vollblut immer und überall dem Halbblut überlegen ist, und daß auch das edelste Halbblutpferd, das so hoch im Blute steht, daß es sich äußerlich kaum mehr vom Vollblutpferde unterscheidet, diesem in seinen Leistungen in beschleunigter Gangart doch niemals den Rang ablaufen kann.

Nun sind die schweizerischen Rennen wieder für ein Jahr vorüber, was uns jeweilen ein Gefühl des Bedauerns erregt, welches wohl jeder passionierte Verehrer des edeln Reitsportes mit uns teilt. So große Anhänger des Tiereschuzes wir auch sind, so können wir doch in den Pferderennen selbst keine Tierquälerei erblicken, obgleich sie gar zu gerne von sentimental veranlagten Naturen dafür gehalten werden, welche dadurch beweisen, daß sie etwas tadeln, was sie nicht verstehen. Dagegen möchten wir jede dabei vorkommende Roheit rücksichtslos gehandelt und namentlich den Gebrauch der Peitschen und Reitstöcke, welcher nicht nur das Gefühl der Zuschauer verletzt und empört, sondern auch eine richtige Beurteilung der Fähigkeiten jedes einzelnen Pferdes absolut unmöglich macht, strengstens untersagt sehen. Ein edles, leistungsfähiges und gut trainiertes Blutpferd bedarf keiner Peitsche, sondern thut schon aus Ehrgeiz sein Bestes, und ein zu Kennleistungen untüchtiges Tier gehört nicht auf den Rennplatz. Die Pferderennen unterdrücken zu wollen, hieße der Vollblutgucht den Todesstoß versetzen; denn nur durch die strenge, öffentliche und genau reglementierte Prüfung, welcher das Vollblut seit seiner Entstehung auf der Rennbahn unterzogen worden ist, hat die englische Vollblutrassie auf diese hohe Stufe der Entwicklung gebracht, welche sie jetzt einnimmt. Es heißt deshalb auch mit Recht: Ohne Rennen kein Vollblut, ohne Vollblut kein Halbblut, ohne Halbblut keine praktischen Pferde zum täglichen Gebrauch.

R. S.